



Christoph Antweiler

Was ist den Menschen gemeinsam?

Über Kultur und Kulturen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

WBG 
Wissen verbindet



Christoph Antweiler

Was ist den Menschen gemeinsam?

Über Kultur und Kulturen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

WBG 
Wissen verbindet

Christoph Antweiler

Was ist den Menschen gemeinsam?

Über Kultur und Kulturen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

35 Abbildungen



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-534-23019-8

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2009

© 2009 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft),
Darmstadt

Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Büttelborn

Einbandabbildung: Teilnehmerinnen des "2nd World Congress of Imans and Rabbis for Peace" 2006 in Sevilla, Spanien.

Foto: Ammar Abd Rabbo, © dpa-Report
eBook ISBN 978-3-534-70467-5 (epub)

Als epub veröffentlicht 2010.
www.wbg-wissenverbindet.de

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 2. Auflage

Vorwort zur 1. Auflage (Auszüge)

Einführung

Teil I - Gegenstand

1 Gesellschaftliche Debatten und Menschenbilder

1.1 Universalistische Postulate allerorten

1.2 Populärer Universalismus in visuellen Medien: The Family of Man

1.3 Normativer Universalismus

2 Kulturen unterscheiden und gleichen sich

2.1 Universalien als Gegenstand: Begriff, Termini und Metaphern

2.2 Universalien sind ein wichtiges Thema: allgemeine und kulturwissenschaftliche Relevanz

Teil II - Kontext

3 Geistes- und Forschungsgeschichte: der Archipel universalistischer Ideen

3.1 Universalien in Geistesgeschichte und den Wissenschaften: ein meist implizites Thema

3.2 Universalien in der Geschichte der Ethnologie: Dauerbrenner und ungeliebtes Kind

3.3 Universalien in der heutigen Ethnologie: Skepsis und Herausforderung

3.4 Relevanz der Universalien für Ethnologie und Kulturwissenschaften

4 Ethnologie als Humanwissenschaft: Credo und Programm

4.1 Grundhaltung und Biases

4.2 Ethnologie als Teil der Humanwissenschaften: Humanities und Science

4.3 Relationen zwischen Grundorientierungen der Ethnologie

Teil III - Systematik

5 Kulturen und Natur des Menschen: biologisch sind Menschen kulturell

5.1 Kulturen: der Nexus von intrakultureller Vielfalt und Universalien

5.2 Natur des Menschen: eindimensionale und dualistische Menschenbilder

5.3 Homo sapiens: Einzigartigkeit vs. Sonderstellung

6 Universalien im Überblick

6.1 Einschränkende Vorbemerkungen

6.2 Erzählen und expressive Kultur

6.3 Sozialität

6.4 Weltbilder und Menschenbilder

6.5 Rituale und Glaube

6.6 Denken und Wissen

6.7 Sprachen und Sprechen

6.8 Verhalten und Erleben

6.9 Gender, Sexualität und soziale Reproduktion

7 Methodik: Deduktion, Fallstudien und Vergleichsverfahren

7.1 Potenzielle Kandidaten finden: Deduktion aus Theorieannahmen

7.2 Einzelfallstudien: postulierte Universalien prüfen

7.3 Kulturunabhängige Begriffe?

7.4 Universalienlisten

7.5 Bewertung der Universalienkataloge und alternative Darstellungsformen

7.6 Kulturvergleich

7.7 Artvergleich

8 Taxonomie: Formen, Ebenen und Tiefe von Universalien

8.1 Ebenen, Bereiche und Zeittiefe

8.2 Gehalt und Tiefgang

8.3 Grade der Universalität

8.4 Implikationsuniversalien und andere Sonderformen

9 Erklärungen: Warum existieren Universalien?

9.1 Fallstricke der Universalienforschung und des Antiuniversalismus

9.2 Systematik der Erklärungsansätze

9.3 Kulturkontakt: Universalien durch Kulturtransfer und Diffusion

9.4 Funktion, Konvergenz und Strukturimplikation: emergente Universalien durch Lebensumstände

9.5 Evolution: Universalien durch Anpassung

9.6 Komplexe Ursachen

10 Kritik des Universalismus: interne und externe Argumente

10.1 Reifizierung: versteckte Syllogismen und implizite Primitivität

10.2 Relativistische und empirische Kritiken

10.3 Fundamentalkritik: Universalienforschung ist eurozentrisch und hegemonial

11 Synthese: Menschliche Universalien und die Humanwissenschaften

Glossar

Bibliographie

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Register

[Menü]

Für Maria

Vorwort zur 2. Auflage

Die erste Auflage dieses Buchs (2007) war erfreulich schnell ausverkauft. Obwohl es sich um ein wissenschaftliches Buch handelt, gab es auch sehr viel Interesse seitens der Medien. Mehr und mehr Menschen scheinen unzufrieden damit zu sein, Kultur immer nur als Differenz zu sehen und Identität nur noch im Plural zu buchstabieren. Auch durch die Globalisierungsdebatte besteht in der Öffentlichkeit eine Nachfrage nach wissenschaftlichen Beiträgen, die empirisch nach der Einheit der Menschheit fragen. Grundlegende Aussagen zum Menschen kommen heute besonders aus den Lebenswissenschaften. Andererseits besteht eine breite Kritik an ausschließlich biologischen Ansätzen. Insofern sind Beiträge gefragt, die eine ganzheitliche – tatsächlich biokulturelle – Sicht auf die Kulturen der Menschheit werfen. Hierzu gibt es im Fachbuchbereich und auch bei Sachbüchern nur wenige Beiträge, wenn man von weltanschaulich geprägter Literatur absieht. Auch wenn es das Ziel dieses Buchs bleibt, einen wissenschaftlichen Beitrag zu liefern, sind demnach politische Fragen mit zu bedenken. Bildlich gesprochen, geht es um die Frage, wie man die Welt als Ganze behandeln kann und sie dabei

weniger als Globus betrachtet, womit Differenzen betont werden, sondern als Planeten, was den Blick auch für Gemeinsames öffnet (Sicks 2008).

Diese Auflage ist durchgehend überarbeitet worden. Für die Neuauflage habe ich bislang erschienene Rezensionen (Lacour 2007, Ponse, 2007, Chevron 2008, Ehlers 2008b, Griesse 2008, Kather 2008a, Reiter, 2008, Wahlefeld 2008) genutzt. Die Besprechungen waren weitestgehend positiv. Dennoch enthielten sie Kritiken und Vorschläge, denen ich in dieser Überarbeitung nachgekommen bin, soweit es meine Kompetenz erlaubt. Weiterhin haben mir die Kommentare auf Rückmeldebogen geholfen, deren Versendung freundlicherweise die Stiftung Apfelbaum in Köln finanzierte. Hilfreich waren auch die Diskussionen nach den vielen Vorträgen, zu denen ich aufgrund des Buchs eingeladen wurde. Um dieses Vorwort nicht aufzublähen, möchte ich pauschal den Rezensenten und Kollegen sowie mehreren Forschungsgruppen und Sonderforschungsbereichen der DFG danken. Mein Dank gilt auch etlichen Journalisten, die mit mir im Radio und im Internet öffentlich diskutiert haben. Gerade bei einem Thema mit so vielen Facetten sind Reaktionen einer Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichsten Erkenntnisinteressen und Anwendungsmotiven wichtig.

In dieser Auflage habe ich vor allem die Argumentation noch deutlicher strukturiert sowie neue theoretische

Erkenntnisse und empirische Befunde eingearbeitet. Einige Grundaussagen wurden noch deutlicher konturiert. Erstens habe ich die Suche nach Universalien im Meer kultureller Vielfalt stärker von einem absolutistischen Universalismus abgesetzt. Wenn es um kulturelle Vielfalt und Einheit geht, lassen sich logisch immer Gemeinsamkeiten und Unterschiede behaupten. Um zu zeigen, dass dies aber nicht nur eine Frage der jeweils eingenommenen Perspektive ist, zeige ich zweitens noch deutlicher, warum und in welcher Hinsicht die Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen grundlegender als Differenzen sind. Drittens habe ich den Unterschied zwischen Universalien auf der Ebene von Gesellschaften bzw. Kulturen (pan-kulturelle Muster) und Eigenschaften, die alle menschlichen Individuen teilen (pan-humane Charakteristika), noch klarer herausgearbeitet.

Gegenüber der Erstauflage wurden in mehreren Kapiteln grundlegende Änderungen gemacht: Das Kap. 6, in dem einzelne Universalien besprochen werden, ist jetzt systematischer angelegt und erheblich erweitert. Aus diesem Grund sind die ausgewählten Universalien jetzt auch im Inhaltsverzeichnis in thematische Komplexe gegliedert. Das 7. Kap. zu Methoden habe ich so umgebaut, dass das notorische Problem kulturunabhängiger Begriffe jetzt vor die Besprechung der Universalieninventare und die Methoden des Vergleichs gestellt ist. Das Kap. 9 zu

Erklärungen wurde dahingehend verändert, dass die „Fallstricke“ logischer angeordnet und außerdem als Fragen formuliert sind, weil das produktiver erscheint. Dem berechtigten Einwand, dass ältere Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte und französischsprachige Beiträge zu wenig genutzt werden, konnte ich in dieser Neuauflage auch angesichts der Mehrbelastungen durch die Studienreform kaum nachkommen. Die verarbeitete Literatur ist umfangreich, bleibt aber vorwiegend auf deutsch- und englischsprachige Werke ab der Mitte des 20. Jahrhunderts konzentriert. Durchgehend wurden Druck- und Formulierungsfehler korrigiert. Ich danke Simone Christ wieder für Korrekturen und auch für sehr gute Formulierungsvorschläge. In der Abschlussphase stellten sich plötzlich unlösbar erscheinende Probleme mit der Textverarbeitung. Meine Frau Maria-Blechmann behielt einen klaren Kopf und löste sie. Danke!

Eine Übersetzung dieses Buchs ins Englische ist in Arbeit. Dies wird ermöglicht durch die Volkswagenstiftung, die im Rahmen der Initiative *Deutsch plus – Wissenschaft ist mehrsprachig* die „Übersetzung herausragender deutschsprachiger wissenschaftlicher Arbeiten in eine andere Weltsprache“ finanziert (<http://www.volkswagenstiftung.de/service/presse.html?datum=20080731>). Das ehrt mich und ich danke der Volkswagenstiftung sehr, denn in den englischsprachigen

Ländern werden die Themen dieses Buchs besonders intensiv diskutiert, wie das Literaturverzeichnis zeigt.

Köln, im Frühling 2009

Christoph Antweiler

Vorwort zur 1. Auflage (Auszüge)

„Ich höre, du schreibst ein Buch über Universalien?“ fragen mich Kolleginnen und Kollegen. Dann folgt zunächst ein „Ach“, ein staunendes Schweigen, ein leises anerkennendes Pfeifen oder ein nachdenkliches „Mmmm“. Pascal Boyer berichtet als Religionsethnologe über ähnliche Reaktionen seiner französischen Kollegen. Die Aussage, er arbeite an einer allgemeinen Theorie von Religion, die mit universalen kognitiven Prozessen argumentiere, rief bei Geistes- und Kulturwissenschaftlern ein herzhaftes Lachen hervor, wie nach einem nicht allzu geistreichen Witz (Boyer 1994:xv). Auch ich musste eine gewisse Skepsis von Kollegen gegenüber diesem Vorhaben feststellen – warum dies so ist, ist bereits Teil der wissenschaftlichen aber auch öffentlichen Debatte um Universalien.

In diesem Buch geht es um Charakteristika, in denen sich alle Kulturen gleichen oder in denen alle bekannten Gesellschaften einander zumindest sehr ähnlich sind. Ich gehe der Frage nach, welche Phänomene sich regelmäßig in allen Gesellschaften finden. Das können soziale oder psychische Merkmale sein, ebenso wie Verhaltensweisen

oder materielle Produkte. Die Universalität dieser Charakteristika gilt auf der Ebene von Kulturen (Gesellschaften, Sozietäten), weshalb sie oft „Kulturuniversalien“ genannt werden. Sie kommen in allen Kulturen vor, nicht aber notwendigerweise auch bei allen Individuen. Wir suchen nach kulturübergreifenden Kongruenzen, die über Triviales, wie die Tatsache, dass es in allen Kulturen Wirtschaft, Erziehung und Sexualität gibt, hinaus gehen. Schon weniger banal ist die Tatsache, dass Sexualität überall bestimmten Mustern folgt und kulturell geregelt ist. Eine der bekanntesten postulierten Universalien betrifft sehr spezifische Regeln zur Sexualität. Es ist die Inzestmeidung bzw. Inzestscheu, also das Vermeiden von Geschlechtsverkehr (bzw. der Heirat oder der Fortpflanzung) zwischen als verwandt angesehenen Personen. Diese populär als „Inzesttabu“ diskutierte Universalie hat nicht nur das Interesse Sigmund Freuds (1856-1939; 1956:7-24) geweckt, der dafür sorgte, dass die Diskussion um dieses Tabu auch in die öffentliche Debatte Eingang fand. Die Inzestmeidung und die damit verknüpften Normen, Verbote und Sanktionen haben eine enorme Faszination auf Klassiker der Ethnologie und Soziologie, wie John McLennan, Émile Durkheim, Lewis Henry Morgan, Johann Jacob Bachofen, Edvard Alexander Westermarck und Claude Lévi-Strauss, ausgeübt:

"If ten anthropologists were asked to designate one universal institution, nine would likely name the incest prohibition; some have expressly named it as the only universal one." (Kroeber 1939:46)

Eine Zusammenschau der neueren interdisziplinären Wiederauflage der Debatte zum Inzest und seiner Meidung (Turner & Maryansky 2005) beinhaltet neben 200 Seiten Text eine 46 Seiten lange dicht gesetzte Bibliographie! Das Inzestmeidungsgebot ist aber nur eines von zahlreichen Beispielen für das, worin menschliche Kulturen sich gleichen – und worüber Wissenschaftler hitzig debattieren. Im Unterschied zum Inzesttabu und wenigen anderen weithin bekannten Universalien, wie dem Ödipus-Komplex, wurde bislang über menschliche Universalien deutlich mehr spekuliert als theorieorientiert diskutiert und empirisch geforscht. Robin Fox gibt eine launig formulierte Auflistung, die die Bandbreite postulierter Universalien aufzeigt:

„Regeln über Besitz, Regeln über Inzest und Heirat, Tabu- und Meidungssitten, Methoden der Konfliktregelung mit einem Minimum an Blutvergießen, Glaube an Übernatürliches und darauf bezogene Praktiken, System des Sozialstatus und Methoden zur Anzeige dessen, Initiationszeremonien für junge Männer, Liebeswerbungspraktiken mit Bewunderung von Frauen, Systeme der Körperschmückung, männliche Aktivitäten, von denen Frauen ausgeschlossen sind, Wettspiele, Herstellung von Gegenständen und Waffen, Mythen und Legenden, Tanz, Vergewaltigung und in unterschiedlicher Dosis Mord, Selbstmord, Homosexualität, Schizophrenie, Psychosen, und Neurosen und

verschiedene Praktiker, die daraus Vorteil ziehen oder es behandeln, je nachdem, wie sie gesehen werden.“ (Fox 1980:13f., Übers. CA)

Unter vielen Kolleginnen und Kollegen, die mein Denken über das Thema befruchtet haben, danke ich besonders Peter Hejl (Siegen) und Matthias Uhl (Bielefeld), die sich beide als darwinistisch inspirierte und zugleich sozialwissenschaftlich versierte Medienwissenschaftler mit Universalien befassen. Mit ihnen habe ich oft über das Thema diskutiert, u. a. im Rahmen gemeinsamer Vorhaben. Don Brown (Santa Barbara), dem Nestor der modernen Universalienforschung, danke ich für persönlichen Austausch und dafür, dass er mir Arbeiten schon vor ihrem Erscheinen zugänglich machte. Jerry Barkow (Halifax, Nova Scotia) und Pete Richerson (Davis, California) halfen durch offenen Austausch bei verschiedenen Gelegenheiten diesseits und jenseits des Atlantiks. Meinem Freund Philipp Gonon (Zürich) danke ich für viele bereichernde Gespräche über humanwissenschaftliche Themen.

Eine Hilfe waren und sind die organisierten Debatten in einer von der VW-Stiftung geförderten internationalen Tagungsreihe zu „Transcultural Universals“, die seit 2005 am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst bei Bremen (HWK; www.h-w-k.de) läuft und von mir mitorganisiert wird. Dies steht im Kontext eines langfristigen, von Gerhard Roth initiierten Forschungsprojekts zu

„Determinanten menschlichen Verhaltens“. Hier wird der Brückenschlag zwischen Natur- und Geisteswissenschaften versucht. Dabei treffen nicht nur Wissenschaftler aus sehr unterschiedlichen Fächern, sondern auch aus verschiedenen nationalen Wissenschafts-„Kulturen“ zusammen. Der Dank geht hier vor allem an Uwe Opolka am HWK, der dieses Projekt vorantreibt. Dank gebührt auch den Betreibern des Internetforums „Menschliches Verhalten aus evolutionärer Perspektive“ (MVE-Liste; www.mve.de). Die hier angezettelten Debatten gehören im deutschen Sprachraum zu den seltenen Initiativen, das Für und Wider darwinistischer Argumente im Bereich der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften konstruktiv zu beleuchten, statt ihnen unkritisch zu huldigen oder sie in ignoranter Weise abzuwatschen.

Mein Dank gebührt aber auch Kolleginnen und Kollegen, die Vorhaben wie diesem äußerst kritisch bis ablehnend gegenüber stehen. Das gilt für die meisten Mitglieder und Stipendiaten des DFG-Graduiertenkollegs „Identität und Differenz. Geschlechterkonstruktion und Interkulturalität (18.-20. Jahrhundert)“, an dem ich als Mitglied mitwirkte und das von 2000 bis 2006 an der Universität Trier lief. Hier wurde ich in anregender Weise mit ultrarelativistischen Positionen aus der Genderforschung, den *Cultural Studies* und den *Postcolonial Studies* konfrontiert, die Versuche, allgemeine Aussagen über

Menschen und Kulturen zu machen, mit gehöriger Skepsis sehen.

Ich danke meiner Frau Maria Blechmann-Antweiler und meinen Söhnen Dario und Craig dafür, dass sie es tolerierten, dass ich in der Endphase des Schreibens an diesem Buch nicht immer so zugänglich war wie gewohnt. Mein Dank geht auch an Kollegen an meinem Institut in Trier. Corinne Neudorfer gab viele inhaltliche Tipps und verbesserte vor allem viele meiner allzu kruden Formulierungen. Mit meinem Freund und Kollegen Michael Schönhuth führe ich seit Jahren immer wieder Gespräche, die mich weiterbringen und meine Arbeit befruchten. Bei diesem Buch war er eine unschätzbare Hilfe, weil er sich intensiv mit dem ganzen Manuskript auseinandersetzte und mir durch viele Hinweise und kreative Vorschläge half, die Argumentation in eine deutlich klarere Struktur zu bringen. Danke! Myriam Demuth war in der Endphase dieses Projektes eine sehr große Hilfe. Ich danke Simone Christ und Raphaela Wolberg für die Mühen mit Hunderten von Fernleihen, für exzessive Kopierarbeiten und für etliche Verbesserungsideen. Bezüglich der Beschaffung verstreuter Literatur und z. T. abgelegenen Titeln geht mein Dank auch an die effizienten Kräfte in der Bibliothek der Universität Trier.

Trier, Neujahr 2007

Christoph Antweiler

Einführung

*Menschen sind vielschichtige Naturwesen in
vielschichtigen Sozialgefügen.*

Christian Thies, 2004

Zusammenfassung „in a nutshell“

Journalisten bitten Autoren oft, ihr Buch in einem Satz zusammenzufassen. Angesichts dieses umfangreichen Buchs gönne ich mir drei Sätze: Es existiert eine enorme Vielfalt zwischen und innerhalb der Kulturen der Menschen, aber es gibt dennoch viele Phänomene, die in allen Gesellschaften regelmäßig vorkommen. Diese Gemeinsamkeiten gründen teilweise in der Natur des Menschen; teils haben sie aber auch andere, soziale, kulturelle und systemische Ursachen. Wir brauchen Kenntnisse über die Universalien der Kulturen für eine empirisch fundierte Humanwissenschaft und dieses Wissen ist auch politisch relevant für realistische Lösungen menschlichen Zusammenlebens.

Universalien und Vielfalt

Universalien sind nicht einfach das Gegenstück zur Vielfalt der menschlichen Gesellschaften. Wirklich interessant

werden Universalien erst, wenn man sie als Muster vor dem Hintergrund der Diversität menschlicher Daseinsgestaltung sieht. Die Erforschung von Universalien bietet eine besonders fruchtbare Perspektive auf die sogenannte Natur des Menschen. Sie bietet einen Zugang, der den Mittelweg zwischen spekulativen Ansätzen und Wunschdenken einerseits und theorielosem Aufsammeln von vermeintlichen Ähnlichkeiten andererseits sucht. Mich interessiert ein nichtmetaphysischer Zugang zur Frage nach dem Menschen. Das leitende Credo ist, dass man erstens den Menschen weder auf Natur noch auf Kultur reduzieren kann und dass zweitens Kultur nicht auf Geistiges begrenzt werden kann, sondern etwas inhärent Soziales ist. Das Buch soll als Beitrag zu einer Anthropologie dienen, die einen kleinsten gemeinsamer Nenner für das Gespräch zwischen denjenigen Wissenschaften abgeben kann, die sich mit Menschen befassen. Anthropologie fasse ich auf als „... Frage nach den Möglichkeiten des Menschen – und nach seinen Grenzen im Menschenmöglichen.“ (Hauschild 2005b:61) So verstanden bietet Universalienforschung einen Beitrag zu einer Humanwissenschaft im umfassenden Sinn, zu einer empirisch orientierten, dabei aber theoriegeleiteten Anthropologie als Wissenschaft vom „ganzen Menschen“.

Ich glaube, dass die Faszination durch die Vielfalt der kulturellen Varianten dazu verführt, die Gemeinsamkeiten

zwischen Kulturen auszublenden. Dies geht mir selbst so: Ich befasse mich hier mit menschlichen Universalien, aber mich beeindruckt nach wie vor zunächst die Vielfalt – sowohl die Vielschichtigkeit zwischen Personen und innerhalb der Individuen als auch das Kaleidoskop der Kulturen. Dieses Buch ist ein Plädoyer dafür, Menschenbilder explizit zu machen, sie empirisch zu untermauern und dafür Ansätze der Universalienforschung aus ganz verschiedenen Fächern zu nutzen. Das bedeutet nicht, sich selbst, andere Menschen oder Kulturen nur noch als Vertreter eines Allgemeinen zu sehen. Ich meine aber, dass die gegenwärtigen Geistes- und Kulturwissenschaften recht einseitig auf die Besonderheiten einzelner Kulturen oder Subkulturen konzentriert sind. Kulturelle Unterschiede, die oft einfach feststellbar sind, können blind machen für weniger offensichtliche Ähnlichkeiten, eine Gefahr, die Robin Fox treffend als „ethnographic dazzle“ bezeichnete (Fox 1980, nach Fox 2005:2,11). Eine ultrarelativistische Fokussierung auf kulturelle Unterschiede verabschiedet sich allzu leichtfertig vom Universal menschlichen.

Universalien und kosmopolitischer Humanismus

Wissenschaftler erforschen bestimmte Phänomene nicht nur aus dem Motiv, etwas wissen zu wollen, sondern ihre

Erkenntnisinteressen gehen weiter. Daher gibt es auch außerwissenschaftliche Motive, die einen Autor in Fallen tappen lassen können; und davon hält das Thema Universalien einige bereit. Wenn man Gleichheiten oder Familienähnlichkeiten zwischen Kulturen findet, besteht die Möglichkeit, auf dieser Basis gezielt weitere Gemeinsamkeiten auszubilden (Welsch 2006:122). Eine Gefahr liegt hier aber darin, bestimmte Universalien herbeizuwünschen statt sie nachzuweisen. Für politische Institutionen kann die Idee, die Menschheit als kosmopolitische Interessensgemeinschaft zu begreifen, verführerisch sein. Ein Beispiel hierfür ist das gerade in der deutschen Entwicklungspolitik so gängige Motiv der „Einen Welt“, das als humanistische Version einer Ethik der planetaren Verantwortung durchaus als Handlungsanweisung wirksam wird. Angesichts der Sorge vor kultureller Zersplitterung und der Problematik einer galoppierenden Globalisierung ist die Suche nach Universalien, die Argumente gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus liefern, nur zu verständlich. Wenn weltweit eine Ideologie des Individualismus und der Konkurrenz verbreitet wird, besteht bei Kritikern die Tendenz, gegenläufige Normen oder Motive universell unbedingt nachweisen zu wollen. Gesucht wird dabei vor allem nach positiv bewerteten Eigenschaften des Menschen oder aller Kulturen, wie Sozialität und Altruismus.

Universalien und Ethnologie

Als Fach entstand die Völkerkunde um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wissenschaftsgeschichtlich geht sie vor allem zurück auf die seit der Aufklärung virulent gewordene Frage, wie man die Vielfalt der Kulturen auf nichttheologische Weise erklären kann. Auch im Mittelpunkt der heutigen Ethnologie als moderner Völkerkunde steht zunächst die Vielfalt menschlicher Kulturen. Nach wie vor ist das Fach primär mit kulturellen Besonderheiten und kultureller Diversität befasst. Angesichts der in vielen Fächern und Medien verbreiteten Spekulationen über Universalien kann die Ethnologie demzufolge eine kritische und empirische Perspektive auf das Thema bieten und Behauptungen über Universalien mit kulturvergleichend geschulter Brille prüfen.

Im deutschen Sprachraum widmeten sich im 19. Jahrhundert und noch bis zum Zweiten Weltkrieg etliche Größen der Ethnologie dem Thema Universalien, z.B. Adolf Bastian (1826-1905) und Wilhelm E. Mühlmann (1904-1988). Heutzutage gibt es dagegen nur sehr wenige deutsche Ethnologinnen und Ethnologen, die sich mit Universalien befassen oder befassten, etwa Andreas Bruck, Thomas Hauschild, Hans-Jürgen Hildebrandt, Jürgen Jensen, Klaus E. Müller, Joachim W. Raum, Wolfgang Rudolph, Justin Stagl und Peter Tschohl. Die wenigen

neueren Studien befassen sich mit Universalien zumeist im Zusammenhang mit einer Kritik an allzu konsequenten bzw. extremen Formen des Kulturrelativismus. Das einzige mir bekannte größere Forschungsprojekt zu Universalien in der Ethnologie in Europa war ein zweijähriges österreichisches Projekt „Menschliche Universalien und Kulturgeschichte“, das von Karl R. Wernhart geleitet und von Marie-France Chevron bearbeitet wurde (Chevron & Wernhart 2000/2001, Chevron 2004: bes. 398-422).

Eine Fokussierung auf kulturelle Besonderheiten und methodisch auf Fallstudien, eine Essentialisierung von Differenz, ist für die klassische Ethnologie kennzeichnend. Die Präponderanz kultureller Unterschiede gilt nicht nur für die deutschsprachige Ethnologie, sondern kennzeichnet das internationale Erscheinungsbild des Fachs. Diese Haltung erschwert innerhalb der Ethnologie eine so breit angelegte Studie. Völkerkundler haben immer wieder universalistische Interessen gezeigt und der Kulturvergleich, der sich für das Aufspüren von Universalien hervorragend eignet, war von Anbeginn eine Säule der Disziplin. Im Alltagsgeschäft ist das Fach aber auf partikularistische Fragestellungen konzentriert, die mit einem „mikroskopischen“ Methodenansatz untersucht werden. Die partikularistische Sicht enthält aber uneingestanden selbst schon die Suche nach allgemeinen Mustern, da Ethnologen primär nicht an Details als

solchen, sondern an Mustern und Regelhaftigkeiten interessiert sind, wenn auch auf der Ebene einzelner Gesellschaften (Fox 2005:9ff.). Selbst Beschreibungen einzelner Kulturen sind implizit komparativ und beschäftigen sich damit indirekt mit Universalien, indem sie Lebensweisen in bestimmten (fremden) Kulturen den Mitgliedern anderer, meist westlicher, Kulturen erklären (Peacock 2001:96).

Die Fixierung auf Partikuläres und auf kulturelle Unterschiede prägt auch die Wahrnehmung des Fachs in der Öffentlichkeit. In Medien und Populärkultur steht die Ethnologie fast ausschließlich für Fremdes, Befremdendes und Exotik (Antweiler 2005a:4652, Schönhuth 2005:83-88). Das gilt genauso für ihre Wahrnehmung durch Vertreter anderer Geistes- und Kulturwissenschaften. Theorien und Befunde des Fachs werden in Wirtschaft, Medien und Politik aufgegriffen und benutzt, aber dabei geht es fast unisono um die Betonung kultureller Unterschiede. Dahinter steht ein inzwischen weltweites Verständnis von Kulturen als wechselseitig voneinander abgegrenzten „Containern“. Obwohl in den Kulturwissenschaften schon weitgehend überwunden, ist kulturelle Differenz gegenwärtig die globale Leitwährung des Denkens über Kultur. Aus Angst vor einer Homogenisierung der Weltgesellschaft und dem Verschwinden von Vielfalt hat sich der suchende Blick der Wissenschaftler, Politiker und